

Wenn Ihr Trübel mit die Augen habt, geht zu Max J. Egge
 Auge-Spezialist.
 Zimmer 4243
 Gedde Gebäude, Grand Island

Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit thun. Wir sind dafür vorbereitet u. garantiren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephoniert nach unserem Wagen. Telephon No. 9.
GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY
 P. A. DENNON Prop.
 Grand Island, Nebraska

Kraft für Schwache Männer!
 Endlich sicherer Erfolg.
 Wünsch Sie neue Lebensfreude und itropende kräftige Gesundheit, anstatt nervöser Schwäche, besterener Mangelernährung, Erschöpfung oder Krankheit, so schreiben Sie mit sofort in vollstem Vertrauen, und ich werde Ihnen das Beste zu tun. Ich habe Sie mit meinem kleinen Versprechen, das Sie mit gelobtem Dankbar sein werden. Schreiben Sie mir heute, denn ich habe nichts zu verkaufen. Adressieren Sie:
Ed. A. Heintzmann,
 208 Monroe St. HOBBOKEN, N. J.

A. C. MAYER
 Deutscher Advokat
 Dolmetscher
 Vollmachten, Testamente
 Grand Island, Nebraska
 Bezahlt den Anzeiger, nur \$1.25

GEDDES & CO.
 Leichenbestatter,
 815-817 West Dritte Straße. Telephon
 Tag oder Nacht, Nrh 5901
 Bestattungs-Anstalt.
 J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

W. H. Thomson
 Advokat und Notar
 Praktiziert in allen Gerichten
 Grundeigentums-Geschäfte und Kollektionen eine Spezialität.

Dr. Oscar H. Mayer
 Deutscher Zahnarzt
 Gedde Gebäude Phone 2 51

Verfucht J. H. Meyers
 Plattdeutscher Zahnarzt
 Dolan Gebäude, Grand Island.

Bezahlt eure Zeitung indem Ihr uns \$1.25 zuschickt.

PATENTS
 OVER 65 YEARS' EXPERIENCE
 TRADE MARKS DESIGNS COPYRIGHTS & C.
 Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain our opinion from whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. HANDBOOK on Patents sent free. Oldest agency for securing patents. Patents taken through Munn & Co. receive special notice, without charge, in the Scientific American.
 A handsome illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, \$3 a year; four months, \$1. Sold by all newsdealers.
MUNN & Co. 36 Broadway, New York
 Branch Office, 25 F. R. Washington, D. C.

Glocken unter dem Wasser.
 Roman von Kurt Eckberg.
 (7. Fortsetzung.)

„Und auch in die Freizeit?“ Sie strich sich über das spärliche, krause Haar und stopfte den losgegangenen Rattenschwanz mit dem Zeigefinger in ein sehr fragwürdiges Chemienetz hinein.
 „Si immer zu! Aber rasch.“ Er drückte ihr ein Goldstück in die Hand. „Schön, schön.“ Die Tür schlug zu.
 „Na, wie gefällt dir mein Schutengel?“ fragte Rolf mit bitterem Humor.
 Otto warf einen Blick auf die Straße, wo Frau Lederjahns Zeitmaschine schwerfällig dahin wälzte, machte „Brr!“ und wandte sich ab.
 „Anmutig, was?“ lachte Rolf. „Na, wenn sie sich entfernt, dann ist sie noch erträglich. Aber wenn ich mich je nach etwas jart Weiblichem gefehlt habe, dann war's in jenen Fieberstunden, wo sie hier im Zimmer herumtaumelte und mich ihr fetter Arm beim Trinken kitzelte. Siehst du, Otto, wenn ich ein Mädchen fände, mit jenen reinen Händen, mit schön gekämmtem Haar, mit 75,000 Mark Vermögen, dann...“ Er warf die Arme in die Luft und schüttelte sie inbrünstig.
 „Dann heiratest du sie gleich“, fiel Otto ein, als Rolf stockte.
 „Ne!“ machte Rolf verblüfft.
 „Nicht?“
 „Es ist da noch ein kleiner Umstand...“ flammelte der Dide.
 „Das erklär' mir doch mal“, sagte Otto und sah ihn forschend an.
 Rolf gab ihm einen kleinen verschämten Rippenstoß. „Na, warum bleibt man ledig, wenn man heiraten möchte.“
 „Keine Ahnung.“
 „Weil schon eine ganz bestimmte vorhanden ist, die nicht 75,000 Mark hat.“
 „Ei, sieh mal an.“
 Rolf seufzte und knipfte mit den Fingern. „Nicht soviel hat sie. Und die — na, die — bei der — wo ich — na, kurz und gut — na und — und das ist mein Standpunkt.“ Er drehte sich auf dem Absatz herum.
 „Klar und deutlich“, lächelte Otto und griff mit der Hand in die Brusttasche. „Ein Standpunkt verschiebt sich aber manchmal.“ Damit hielt er ihm ein größeres, paketähnliches Kuvert aus bledem gelbem Papier entgegen.
 „Was soll denn das?“ fragte Rolf, ohne danach zu greifen.
 „Du entfindest dich wohl noch Vaters Schreibtisch“, sagte Otto. „An diesem Schreibtisch, an welchem ich jetzt immer arbeite, entbede ich neulich eine geheime Feder. Ich drückte darauf. Ein Fach öffnet sich, was ich nicht konnte. Ich finde dies. Geschlossen und an dich adressiert. So nimm doch.“
 Er reichte es ihm, und Rolf warf einen Blick darauf.
 „Das ist doch — das ist doch keine Handchrift.“
 „Unfinit!“ Otto wendete sich ab. Rolf nahm ein Briefmesser und schlichte den Brief vorsichtig auf.

Pakt eure Pferdegeschirre jeht repariren!
 So viele Leute warten bis zum letzten Augenblick und lassen dann nur das Nötigste repariren.
 Dies ist auch die passende Zeit, ihr Geschirre zu ölen.
 Das Öl wird durch und durch dringen und nicht später durch die Sonne affiziert werden.
 Ich bin im Stande, Ihre Arbeit prompt zu thun und öle die Geschirre zu \$1.00 das Doppelgeschirr.
Julius Reese
 Der Zweite Straße Sattler und Pferdegeschirre-Händler
 Geschäftsjah: der goldene Pferdeshopf.
 Ich lasst uns eure Hochzeits-Einladungen drucken in deutsch oder englisch zu mäßigen Preisen.
Bayard H. Paine
 Advokat und Rathgeber
 Grand Island, Nebraska
 Abstrakte unterfucht. Befragt Elemente und Kollektionen.

„Am Ende noch ein Gruß vom Vater“, sagte er. „Ach Gott, der gute Vater. Wie oft denkt man doch an Vater und Mutter, was, Otto?“
 Dann zog er den Inhalt heraus. „Kanu? ... Preussische Staatsanleihe ... eins ... zwei ... drei Stücke zu je 10,000 Mark — eine Eigentümerschuld von Richardsdorf ... 50,000 M. — und hier Siemens und Halste 4 v. H. Anleihe ... 20,000 M. — Otto!“ Er wurde bleich und sank in einen Sessel. Die hellen Schweißtropfen stunden ihm auf der Stirn. Er atmete so schwer, als ränge er nach Luft.
 Otto überließ kein geringes Schred, den Eindruck hatte er nicht erwartet.
 „Am Gottes willen, Rolf! Was machst du!“
 Der hob die Hand, die Lippen zitterten ihm.
 „Otto, das bist du!“
 „Du mal keine Rüchse“, wehrte dieser ab und strich ihm väterlich über den Scheitel. „Der eine braucht's, der andere hat's.“ Aber auch ihm zitterte die Stimme, und sein Auge umflorte sich unwillkürlich. Auf diese hochherzige Tat hatte er sich acht Jahre lang gefreut; mit dem festen Vorsatz zu ihr hatte er den Umschwung seines Lebens begonnen. Nun war sie getan, und ein freudiger Stolz schwellte ihm die Brust. Es war kein kleines gewesen, so hart zu arbeiten, zu denken, zu rechnen, um die Längerschuld des Schicksals, das ihm selbst zum Besizer von Land und reichen Einkünften machte und den guten Diden auf nichts als eine kleine Zulage stellte, auszugleichen. Der Dide hatte es wirklich verdient. Nie hatte er Schulden gemacht, nie hatte er einen ihm angebundenen Zuschuß angenommen. „Ich hab' ja so viel, doch ich die Zinsen meiner Baronkrone blant halten kann. Mehr? Wozu?“ Jetzt konnte er nicht ablehnen; es wäre ein Verlehen der brüderlichen Liebe gewesen.
 „Otto!“
 Wäre nicht gerade Frau Lederjahns mit dem Bischofsberger gekommen, so wäre der kleine Dide dem schönen Schlangen heulend vor Würhung um den Hals gefallen. So aber riß er sich zusammen. „Frau Lederjahns“, quetschte er sich heraus, „holen Sie sich mal auch ein Glas von oben.“
 „Wasserglas; Sie sollen einen ordentlichen Schluck auf das Wohl eines ... eines ... der besten, edel ... na ja, 'n Wasserglas!“
 Frau Lederjahns wollte abdamppfen, doch drehte sie sich noch einmal herum.
 „Kann's nicht auch ein Töppchen sein?“ fragte sie mit vergnügtem Chinestengesicht, und der Rattenschwanz, der sich wieder gelöst hatte, baumelte her und hin. Da kam das Lachen über die Brüder, Frau Lederjahns lachte auch mit, ohne zu wissen, warum, und das feistliche Gleichgewicht war wieder hergestellt.
 Um den Hals fiel Rolf seinem Otto aber doch, als sein Pflegeengel gegangen war.
 „Dank! Meinen allerherzinnigsten Dank!“ rief er aus voller Seele. „Verbrauch's in Glück und Freude, Kleiner. Und der Himmel bewahr dich vor Enttäuschungen.“
 Rolf sah den Bruder erstaut an. Das klang ja so sonderbar, so als ob Otto die Sonne des Lebens nicht immer gesehen hätte. Da Otto sich aber nicht unabsichtlich abwendete, so sagte und fragte er nichts.
 Nachdem Frau Lederjahns Töppchen gefüllt war, setzten sich die Brüder gemütlich zusammen. In den grünen Gläsern funkelte der kühlte Wein und zauberte ein feuchtes Matt auf die Außenwölbung der Gläser.
 „Du sag mal ... was mir am meisten am Herzen liegt ... hast du eigentlich mal wieder etwas vom Vetter Harald gehört? Durch dritte oder gar durch ihn selber?“
 „Ja, denke dir und zwar recht Günstiges. Er rappelt sich heraus. Ein guter Kern steht doch in allen Richards. Er fängt an, abzuzahlen.“
 „Was du sagst! Da hat sich dein Eingreifen doch gelohnt.“
 „Es sind ja nur kleine Stümchen im Vergleich zu dem Koch, das er in meine Kasse gerufen hat; aber er zeigt doch den guten Willen und man sieht doch Land.“
 „Weißt du, Otto, — was du an dem getan hast, das können die Engel im Himmel besingen.“
 „So groß ist mein Verdienst nun nicht. Hätt' ich besser aufgepaßt, wär' er nicht abgerufen.“
 „Das ist noch lange nicht gesagt, so'n Windhund wie der war!“
 „Dah' nur, ich hätte schuld. Ich weiß es besser, als du. Aber ich ... ich war damals ... Er brach ab. Er fühlte immer einen Stachel im Herzen, wenn auf Harald die Rede kam. Er war von seiner Schuld jenem gegenüber vollkommen überzeugt.
 Trotz seiner verhältnismäßigen Jugend war Otto Senior der Familie. Außer ihm und Rolf umfaßte sie nur noch jenen entgleiten Vetter Harald, dessen Vormundschaft und Vermögensverwaltung ihm vom Gericht übertragen war. Während er das rein Sachliche dieses Amtes mit peinlicher Pflückerfüllung erledigte, tams ihm nicht in den Sinn, auch einen erzieherischen Einfluß auf sein Mündel auszuüben. Er wußte ihn in der preussischen Ritterakademie gut aufgehoben, lud ihn zu den Ferien nach Richardsdorf ein, auch wenn er

selbst abwesend war, und so wuchs ver mit allen Reizungen eines temperamentvollen Abels ausgeflattete Jüngling heran wie ein junger Baum, der in keinem Triebe jemals verknüppelt wird. Als er das Militarium bestanden, brachte er ihn auf den testamentarisch ausgesprochenen Wunsch seines Vaters hin in das Regiment der Gardebataillon, dem er selbst als Reserveoffizier angehörte. Es währte nicht lange, da kam er mit seiner hohen Zulage nicht mehr aus. Er pumpete heimlich und wartete händeringend auf seine Mündigkeit und auf sein Vermögen. Und diese Mündigkeit kam sehr bald.
 Es gibt gewisse Leute, welche die mit dem zodi getrönten Vogel behafteten Vorzugsmonarchen wittern und sich ihrer zu bemächtigen suchen. Harald begegnete einem solchen Menschen. Der Mensch war auhergewöhnlich und übernehmend, obwohl er keinen Abel hatte; er war sehr herablassend zu ihm und schließlich ganz Freund. Der Mann verschaffte ihm die besten Wohnungen, vollgepfropft mit dem modernsten Luxus, besorgte ihm die herrlichsten Pferde, den lustigsten Verkehr, die kostbarsten Bilder. Der Mann empfahl ihm auch die besten Papiere. Wenn diese Papiere wider Erwarten dennoch Verluste nach sich zogen, so belagte er ihn aufrichtig und suchte ihn durch Antauf vorteilhafterer Kapitalanlagen zu entschädigen, deren Gewinn in festerer Aussicht, wenn auch in weiter Ferne lag. Er schaffte aber in jeder pekuniären Verlegenheit bares Geld. Er bewies sich sogar noch als Freund, als Harald nach Jahresfrist unter schweren Schulden zusammenbrach. Er schrieb ihm einen tief empfundenen Brief und bat ihn, eine kleine persönliche Spielschuld von 500 Mark als nicht bestehend zu betrachten. Nach diesem Briefe zog er sich ins Dunkel der Bescheidenheit zurück, verzeihe, ohne eine Adresse zu hinterlassen, und war von niemand aufzufinden. Harald war nun ein Schiffbrüchiger, der nur eine Planke hatte, um sich zu retten; und diese Planke war sein Vetter Otto. Er fuhr nach Berlin, wo er Otto im Herrenhaus wußte, suchte ihn auf und ... beachtete.
 Otto, im Strudel politischer Pflichten und gesellschaftlicher Freuden traf die Eröffnung wie ein Schlag. Da war kein anderer Ausweg, als ein sofortiges Abhiebgeschick. Denn Harald stand Schuldforderungen gegenüber, bei denen Otto sich die Haare sträubten.
 „Junge, wie hast du das nur gemacht?“ — „Ich weiß nicht Vetter; es kam so ohne daß ich es merkte.“ — „Aber folche Summen! Auf Wechsel!“ — „Die habe ich ja niemals erhalten.“ — „Warum hast du mir das nicht früher gesagt?“ — „Weil ich keine Ahnung hatte.“
 „Also da hilft alles nichts ... Du mußt weg. Um den lauten Strich zu vermeiden, will ich reinen Tisch für dich machen. Gib mir Vollmacht; schreib die Vollmacht aus. Gib mir die Schlüssel. So mit alles. Nichts vorbehalten! Dein guter Name hängt davon ab. Du kommst jetzt sofort um Urlaub ein und gehst nach Argentinien oder nach Sydney ... gleichviel ... ich werde dich dort mit meinem Kommandeur. Ich würde dann den ganzen Kladderadatsch ab. Junge! Junge! — Nur nichts verheimlichen! Das ist die Hauptsache. Denn wenn da was aufstauen sollte, was mir verheimlicht worden ist, dann werf' ich dir den ganzen Stempel vor die Füße, und du kannst deine Familienplage auf Halsbrot hiffen; dann adieu Vaterland auf immer! Verstanden?“
 Der kräftige Ton rüttelte Harald vollends zurecht. Er zog sich ein einfaches Zivil an, packte sich einen Koffer voll Sachen und dampfte am nächsten Tage mit gerührtem Herzen und ohne Vogel nach Sydney ab.
 Otto stand nun recht hilflos auf den Trümmern dieser einst hoffnungsvollen Existenz. Er riß sich mit aller Energie aus dem Taumel frohen Gesellschaftslebens heraus und widmete sich mit erstem Eifer der neuen Pflicht, nicht ohne sich selbst eine Lehre daraus zu ziehen. Er sah mit einem Male ein, daß er auch in den Tag hineingeblö, zwar nicht so dumm und schrankenlos wie jener, aber doch leichtsinnig genug, um Zausende verschwendet zu haben. Zum ersten Male dachte er an Rolf und an seine Gewissenhaftigkeit und Treue. Zum ersten Male fühlte er, daß er seinem Bruder etwas schulbig war. — Also ein anderes Leben angefangen! Outgemacht, was schon längst seine Pflicht gewesen war!
 Mit diesem Entschluß war die Wandlung in ihm vollzogen, die ihm den gerechtfertigten Besitz seiner Glücksgüter gab.
 Haralds wüster Nachlaß war wahrlich kein Bergmühen. Aber er sonderbe, las, verbrannte, ordnete, zahlte. Es kostete viel Mühe, viel Zeit, viel Schwweiß, aber auch bittere Enttäuschung. Denn das Bild, das sich ihm aus dem Wust von Briefschaften, Notizen, Dokumenten herausfachte, war das des unerfahrenen dummen Jungen, den eine gewissenlose, wenn nicht verrückte Hand ruiniert hatte. Wer diese Hand war, das war nicht zu erfahren. Alle von

ihr unterzeichneten Schriftstücke waren mit unterfertlichem Namenszuge unterzeichnet, der aus elf immer kleiner werdenden 3-Strichen bestand, am Schluß einen S-ähnlichen Schnörkel aufwies und mit einem schrägen, feinen Striche quer durchkreuzt war, so als sei er ausgestrichen. Otto grubelte über diesem Namenszuge, dessen Undeutlichkeit fast absichtlich schien und dessen Eigen ihm über so manches Auskunft geben sollte. ... er hielt die Lupe darüber, ... er befragte Graphologen ... der Name blieb ein ungelöstes Rätsel. — Leider war auch Harald nicht mehr zu Rat zu ziehen; denn sein Ziel konnte niemand, nicht einmal Harald selbst. Es war dumm. Aber vielleicht ließ Harald bald etwas von sich hören. Falsche Hoffnung. Harald ließ nichts von sich hören. Harald schämte sich. Nachdem Otto sich mehr als ein halbes Jahr an der unerquicklichen Sache müde gearbeitet, nachdem er reelle Lieferanten befriedigt, Wechsel gekauft und Schuldforderungen angefochten hatte, war er derartig abgespannt, daß er einer Erholung dringend bedurfte. Auf Rolf's Zutun ging er nach Nordbernen.
 Rolf räusperte sich. „Ist denn diese Vetterangelegenheit endlich erledigt?“
 Otto fuhr aus seiner Versunkenheit auf.
 „Noch immer nicht. Ich habe hier und da Wechsel nicht bezahlt, wo ich starken Widerstand voraussetzte. Hier in Liebenstadt z. B. steht auch so ein Gläubiger Wechsel von einigen tausend Mark. Sicher hat Harald nicht das Viertel erhalten. Der Kerl macht alle halbe Jahr. Wäre er im Recht, hätt' er schon längst geklagt. Meiner Meinung ist Harald systematisch ruiniert von einer Gesellschaft, die submarginale Verbindungen unterhält.“
 „Submarginale Verbindungen?“
 „Um du nie von den Schiffen gehört, die sich durch Signale unter dem Wasser finden und verständigen? Sie haben eine am Kiel ihres Bootes befestigte Glode, die sie mit dem Bootshaden berühren und die als Geber funktionert; ein anderer ins Wasser geworfener Bootshaden nimmt als Empfänger den Glodentanz auf und übermittelt ihm dem Ohr des Suchenden...“
 „Also sozusagen: ein Gaunerneß.“
 „In diesem Falle ... ja. In solch einem Strom unbemerkten Einvernehmens ist Harald hineingeraten.“
 Er sah im Rohne über dem Wasser, und sie beuteten ihn aus. Mit anderen Worten: gleichgültige Seelen finden sich und wissen sich zu verhalten. „Je mehr ich nun in den tranken Zahn von Haralds Verhältnissen hineinschreite, um so sicherer wurde ich, daß an den Wurzelzweigen immer derselbe Polyp faugte.“
 „Warum hast du ihn denn nicht gepakt?“ rief Rolf aufgeregt und sprang auf. Otto tat einen langen Zug aus seiner Zigarre.
 „Da liegt eben der Hase im Pfeffer. Mir fehlt der Bootshaden, um die Signale aufzufangen. Ich finde aber jemals den Hauptfischler jasse“ — er sprang auf und rannte nervös im Zimmer herum — „dann drück' ich ihn gegen die Wand, daß ihm Hören und Sehen vergeht.“
 „Und was macht Harald? Sigt er noch in Sydney?“
 „Ja, er züchtet Schafe. — Ein braver Farmer ist immer noch besser, als ein verlotterter Baron.“
 Rolf warf sich in seinen Sessel, daß es trauchte.
 „Weißt du, Otto, es ist ja recht schön, daß hier an der Familie kein Maler hafter; aber unter uns gesagt: ich erachte doch eine australische Fettwammeljacht für 'n Maler, sogar für einen sehr großen Maler, wenn man vorher die Gardebataillonuniform eingehaht hat.“
 Otto blieb gelassen. „Was geschehen ist, ist nicht zu ändern. Ich züchte ja auch Schafe.“
 „Aber unter anderen Umständen“, fuhr Rolf auf. „Wie kannst du dich überhaupt auf ein Niveau mit dem Galgenstrick legen! Du hast ja zwar auch deine Uebergangszeit gehabt, ich weiß es, wie jeder, dem das Schicksal die Wünschelrute in die Hand steckt. Aber du bist doch durch dich selbst zum Einsinken gekommen ...“
 „Wer weiß, ob durch mich selbst! Wer weiß, wie's mit mir stände, wenn Haralds Affäre mich nicht auf den richtigen Standpunkt gerissen hätte.“
 „Nein, du hast dich aus dir herausgearbeitet. Harald mag dir ja wohl ein bißchen Anute gewesen sein, aber daß die Hiebe sahen und fruchteten, das lag an dir. Und daß du ... er kloppte sich auf die mit Wertpapieren ausgestopfte Brusttasche, „na, du hast's bewiesen, was du für 'n Kerl bist.“
 Frau Lederjahns steckte den Kopf zur Türe herein.
 „Hier ist jemand.“
 „Wer?“
 „Die Frackose.“

Sie brachte einen in Weiß gebüllten Gegenstand heron und legte ihn auf die Sofafläche. Dann lächelte sie Rolf mit einem ungeheuer liebevollen Blick an, in dem sich das Töppchen Bischofsberger widerspiegelte: „Na, Herr Affessor, wenn Sie sich in die schöne Frackose nicht verloben, dann will ich nicht geboren sein.“ Und zu Otto: „Ja, ja, unser Herr Affessor ... so einen gibst's so leicht nicht wieder.“
 „Prost“, sagte Rolf, „wollen's hoffen.“
 Die gute Frau lächelte wieder und kam vertraulich zu Otto heran. „Ball bei Oberst“, sagte sie verschmitzt, „wissen Sie's schon? Die ganze Stadt ist eingeladen. Dreiundzwanzig Frackosen hat der Schneider liefern müssen. Denken Sie bloß. Und denn noch die vielen Offiziershofen!“
 Sie verschwand.
 „Ihr lebt hier wohl sehr gefellig“, fragte Otto.
 Rolf seufzte froh. „Und wie! Im Sommer saure Wäpse, Gartenfeste, Waltpartien; im Winter Bierabend, Diners und Wälle. Hei, sage ich dir, Otto, wird das dies Jahr für mich ein flottes Vergnügen! Mit hunderttausend Mark in der Tasche tanzt es sich ganz anders als mit leerem Bartemonnaie. Wenn ich nicht am dem Ballabend als Bräutigam in die Fiebern trische, heiß ich nicht Rolf.“
 Otto sah den kleinen Diden an, den er so glücklich gemacht hatte und dachte lächelnd: ob wohl ihm ein Mädchen so gut sein könnte, wie er seinen Diden. Rolf konnte doch eigentlich nichts Anziehendes für die „kolde Weiblichkeit“ haben.
 Rolf goß die Gläser voll. „Stoß an, Otto, auf deine zukünftige Schwägerin.“
 Die Gläser klangen zusammen und wurden mit einem Zuge geleert. „Ja, so ein Ball bei Oberst! Getanzt wird...“ Er fachte seine Rockzipfel und improvisierte einige Walzerpas: „la-ta-ta-ta-ta, la-ta-ta-ta-ta! Ha, Otto, so'n Straußscher Walzer mit der Liebsten am Herzen...“ Aufsteigend sank er in seinen Sessel, um gleich wieder aufzuspringen und die Gläser auf neue zu füllen: Stoß an, „Otto, auf das, was du liebt!“
 Aber Otto erhob sein Glas nicht.
 „Ich habe nichts, was ich liebe.“
 „Otto!“ Die runden Wangen Rolf's erweiterten sich in starrem Staunen. „Etwas wirst du doch haben.“
 „Nun ja, — Richardsdorf ... und dich. Und darauf sei's.“ Er trank aus.
 Rolf lachte auf.
 „Kleiner Schäter! — Nein, nein, das gilt nicht. — Es gilt die Herzensdame.“ Er wurde mit einem Male ernst. „Denn weißt du, Otto, es wird Zeit, daß du heiratest. Du mußt für die Stammhalter sorgen. Die Kasse, die du fortplanzt, ist gut. Es muß durchaus sein. Schon wegen Richardsdorf. Du paßt so gut für die Ehe mit deinem Zartfann und deiner Güte.“
 „Welche Frau geht denn nach Dinspreußen ...“ warf Otto ausweichend hin.
 „Die, die dich aufrichtig liebt. — Wie mußt sie denn sein, Otto?“
 Otto zog die Ringe seiner Rechten gedankenvoll auf und ab.
 „Na? Wie soll sie sein? Bielleicht kenne ich eine. Er redte sich empor und machte vor Otto eine tiefe Verbeugung. „Empfehle mich als Heiratsbureau für schöne und liebenswürdige Majoratsherren! Ja, Otto, — er plumpste wieder in seine Polster zurück — „ich möchte dich brennend gern verheiraten.“
 „Das haben andere schon vor dir gemacht.“ Es klang sehr bitter, obwohl er lächelte.
 Rolf spitzte die Ohren, aber sein Zartgefühl hielt ihn vom Fragen ab. „Ich bin vielleicht geschickter, als andere. Also, wie mußt sie sein?“
 Otto streifte den Schatten aus seiner Stimmung und ging auf den Sessel ein.
 „Erstens mal, nicht wie alle.“
 „Das besagt nichts. Bitte um genaue Schilderung.“
 „Nicht häßlich und nicht plump.“
 „Also sylphidenhaft ... hm...“
 „Nicht katzenhaft.“
 „Also bistret.“
 „Nicht talentos.“
 „Wer weiß, ob durch mich selbst!“
 „Nicht unfein, nicht zimperlich, nicht tofett, nicht alt, nicht allzu jung, nicht emanzipiert...“
 „Was ist das?“
 Otto befaß sich nicht lange, sondern fuhr fort: „Nicht naiv, nicht düntelhaft, nicht untüchtig, nicht vergnügungsfüchtig... Das wäre wohl alles. Wenn etwas fehlt, erfährt du's als Nachtrag.“
 „So eine kannst du mit der Lupe suchen“, lachte Rolf.
 „Deshalb“, entgegnete Otto, „habe ich das Suchen längst aufgegeben.“ Und er stimmte einen Jodler an:
 In Frankreich, in England und in Indien
 Ist so ein Mädchen nicht zu finden
 Fortsetzung folgt auf der 3. Seite

Dr. H. B. Boyden
 Arzt und Wundarzt
 oberhalb Baumann's Apotheke
 Tel. Office 1510 Wohnung 1537